

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Oktober 1995
Nr. 549



Die Anfänge lokaler Presse an der Unterweser Lokale Berichterstattung bis zum 19. Jahrhundert

Am 1. Oktober 1995 feiert die „Nordsee-Zeitung“ in Bremerhaven, deren Vorgängerin, die „Nordwestdeutsche Zeitung“, unter ihrem Verlagsleiter Josef Ditzen erstmals 1895 erschien, ihr hundertjähriges Bestehen. Das „Niederdeutsche Heimatblatt“, dessen Geschichte im neuen „Nordsee-Kalender 96“ eingehend dargestellt wird, wurde als Beilage der Nordwestdeutschen Zeitung 1921 vom Verleger Ditzen und Friedrich Plettke, dem damaligen Konservator des Morgenstern-Museums, ins Leben gerufen, wird also im kommenden Jahr ein Dreivierteljahrhundert alt.

Mit den beiden folgenden Beiträgen zum Pressewesen der Seestadt Bremerhaven gratuliert der Redaktionsausschuß des „Niederdeutschen Heimatblattes“ der „Nordsee-Zeitung“ zur Jahrhundertfeier:

Da ist einmal der Aufsatz des in Freschlunenburg (heute ein Ortsteil von Lunestadt) aufgewachsenen Dr. Peter Stein von der Universität Lüneburg. Als wohl bester Kenner der Geschichte des norddeutschen Pressewesens, der erst im vergangenen Jahr ein großes Handbuch über die nordostniedersächsische Tagespresse bis 1945 vorgelegt hat, behandelt er hier die recht bewegten Anfänge der lokalen Presse an der Unterweser im vorigen Jahrhundert.

Der zweite Artikel erinnert an den erfolgreichen Bestsellerautor Ehm Welk („Die Heiden von Kummerow“ und „Die Gerechten von Kummerow“, der in seinen jungen Jahren zwölf Monate lang an der Unterweser bei der „Provinzial-Zeitung“, ebenfalls einer Vorgängerin der „Nordsee-Zeitung“, Chefredakteur gewesen ist.

Als die gedruckte Zeitung zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufkam, war die lokale Lebenswelt für das neue Medium noch lange Zeit unattraktiv, weil mündliche Mitteilung ausreichte, um alle zu informieren. Auch als mit der Wende zum 18. Jahrhundert lokale Ereignisse wie Seuchen, Unglücke und Verbrechen hier und da Eingang in die Berichterstattung fanden, kann das noch nicht als Anfang einer kontinuierlichen lokalen Berichterstattung gelten. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts breitete sich dann der neue Zeitungstyp des „Intelligenzblattes“ aus. Intelligenzblätter waren keine Zeitungen für Gebildete, sondern lokale Anzeigenblätter mit kleinem redaktionellen Teil (Unterhaltung, Belehrung usw.). Die Regie darüber lag – im Unterschied zum übrigen Journalwesen – fast durchweg in der Hand des Staates. Der Staat gewährte seinen Bürgern eine Plattform, einen Marktplatz für Annoncen sozusagen – und kassierte die Standgebühren. So herrschte in Preußen von 1727 bis 1850 der sogenannte *Intelligenzzwang*, d. h. die Pflicht, alle Anzeigen über An- und Verkauf von beweglichen und unbeweglichen Sachen allein bzw. zuerst im zuständigen Intelligenzblatt kostenpflichtig aufgeben zu müssen. Den wenigen privatunternehmerisch betriebenen „politischen“ Zeitungen, die zudem unter Zensur standen, blieb dieser immer wichtiger werdende Ein-

nahmefaktor noch lange verwehrt. Demzufolge waren die Zeitungspreise hoch. Insgesamt war bis 1848 die Entwicklung eines attraktiven Lokalteils in der Tagespresse und damit auch die Entwicklung zu einer lokal verankerten Presse stark behindert. Danach aber kam es unaufhaltsam zu einer Ausbreitung von lokalen Zeitungsgründungen bis in die kleinsten Landgemeinden und damit zur Entstehung der dezentralen Pressestruktur in Deutschland!

Lokalnachrichten und politische Lokalpresse an der Unterweser bis 1848/49

Im Jahr 1815 existierten im Elbe-Weser-Raum nur wenige Zeitungen (Bremen, Stade, Lüneburg). Bis 1848 sind hier jedoch 6 lokale Wochenblätter zugelassen worden, so daß vor Ausbruch der Märzrevolution 1848 neben dem amtlichen Lüneburger und Stader Intelligenzblatt in den kleinen Landstädten Celle (ab 1817), Verden (ab 1830), Cuxhaven (ab 1831), Harburg (ab 1844), Vegesack (ab 1846) und Lehe (ab 1842) eigene Zeitungen herauskamen. Die durchaus widerstrebende Konzessionierung lokaler Intelligenzblätter war letztlich eine Anerkennung der Tatsache, daß sich ein neuartiger lokaler Informationsbedarf entwickelt hatte.

In diesem Kontext entstand im Jahre 1842 an der Unterweser, genauer gesagt im hannoverschen Lehe, die erste Lokalzeitung, selbstverständlich als Intelligenzblatt. Ausschlaggebend muß die besondere Konstellation an der Unterweser gewesen sein, wo wegen der rasch wachsenden bremischen Exklave Bremerhaven irgendwann die Möglichkeit eintreten konnte, daß sich ein Bremer Drucker vor den Toren Lehes niederließ. Da bei den kurzen Wegen die Abwehrmaßnahme der Stempelsteuer wenig wirksam sein würde, war es schon besser, lieber gleich einem hannoverschen Untertan die scharf kontrollierte Lizenz für eine Zeitung zu gewähren, als von einem Bremer Zeitungsmann „Preßfrechheiten“ ertragen zu müssen. Der aus Leer stammende Drucker Paul Friedrich Lamberti nannte sein Blatt, das ab Oktober 1842 zweimal wöchentlich erschien, „Bremerleher wöchentliche Anzeigen“, änderte aber schon 1846 den Titel in „Wöchentliche Anzeigen für Lehe, Umgegend und Land Wursten“ ab. Beide Titel geben kund, was die Landdrostei selbstverständlich zur Bedingung gemacht hatte: keine Politik, nur Anzeigen und allenfalls ein wenig Belehrend-Unterhaltendes.

Mit der Aufhebung der hannoverschen Zensur am 18. März 1848 entfiel für die bestehenden lokalen Intelligenzblätter die Pflicht, sich auf Inseerate und Nicht-Politische zu beschränken. Diese Freiheit nutzte auch Lamberti mit seinem Wochenblatt, das er ab 1848 in Bremerhaven erscheinen ließ, dabei den Titel erneut abänderte und es nun bis 1861 „Der Mittheiler an der Unter-Weser“ nannte. Jetzt gab es Berichte über Politik, lokale Vorkommnisse, Leserbriefe, wenn auch nur in schmalem Umfang. Deutlich wird, daß die Zeitung sich weniger als „lokales Parlament“, sondern mehr als neutrales Diskussionsforum betrachten will. Der Drucker-Verleger ist Veranstalter und Unternehmer, noch nicht zuallererst Journalist. Anders lagen die Dinge bei der Leher Neugründung, der „Politischen Wochenschrift für die Gegenden der Unter-Weser und Elbe“. Es erschien am 26. April 1849, als sich die Paulskirchenbewegung bereits im Niedergang befand, und es war politisch radikaler. Ob Lehe jedoch wirklich als

Gründungs- und Verlagsort des neuen demokratischen Blattes gelten kann, ist wohl zu bezweifeln. Lamberti war zwar der Drucker und Expedient, als Redakteur und wohl auch Herausgeber trat jedoch der Hofbesitzer Hornay aus Schönebeck bei Vegesack auf. Wie die liberalen politischen Blätter aus Stade, Lüneburg oder Celle beanspruchte Hornays „Politische Wochenschrift“, Organ der Volksbewegung und damit auch politisches Lokalblatt sein zu wollen. Ob Hornay das jedoch erfüllen konnte, muß allein schon mangels Masse an lokalen Angelegenheiten bezweifelt werden. Was in den viel größeren Orten scheiterte, hatte auch an der Unterweser keinen Erfolg, nämlich die Einführung eines neuen lokalen Zeitungstyps, der von nebenamtlichen, ortsansässigen Publizisten redigiert und in dem eine oppositionelle politische Tendenz vertreten wurde. Dieser Typ mußte scheitern, weil sich das politische Klima für die liberale Opposition ab 1849/50 verschlechtert hatte und weil die journalistisch armselige Intelligenzblatt-Konkurrenz letztlich die ökonomische Basis für eine politische Lokalzeitung raubte. Die Lösung des Dilemmas sollte in einem mittleren Weg liegen, den die Neugründungen in den 1850er Jahren zu beschreiten begannen.

Die Wende zur Lokal- und Provinzzeitung (1850–1866)

Das Erfolgsrezept lautete: auf $\frac{2}{3}$ lokales Anzeigenblatt wurden $\frac{1}{3}$ überlokale politische Zeitung gesetzt. Das verbleibende Fünftel (manchmal noch viel weniger) waren Lokal- und Regionalnachrichten. Dieser neue Zeitungstyp konnte naturgemäß in den größeren Orten am besten Fuß fassen. Das ist auch an der Unterweser deutlich zu erkennen, wo zu Anfang der 50er Jahre auf dem Gebiet des heutigen Bremerhaven knapp 10 000 Einwohner lebten. Hier existierten zu diesem Zeitpunkt vier Blätter, alle zunächst in der Form des reinen Anzeigenblatts:

- Lamberti's „Mittheiler an der Unter-Weser“ (seit 1842),
- das 1852 gegründete „Wochenblatt

Fortsetzung Seite 2

Provinzial-Zeitung.

Abonnements-Preis:

für Lehe, Bremerhaven, Geestendorf und
Geestmünde vierteljährlich 10 Mk.,
bei allen Postämtern ohne Postauschlag
10 Mk.

Leher Obergerichts-Anzeiger.

Diese Zeitung

erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend
Insertions-Gebühr:
für die gewählte Corruszeit oder deren
Raum das erste Mal 83, 2. u. 3. Mal 43

Ehm Welk, der „Heide von Kummerow“, als Chefredakteur an der Unterweser

Unsere meeresnahe Gegend an Elb- und Wesermündung kommt in der deutschen Literaturgeschichte nicht eben häufig vor. Darum wird es vielleicht reizvoll sein, einmal eines Schriftstellers zu gedenken, der vor fast 100 Jahren geboren wurde, später Bestseller verfaßte, als junger Mann ein Jahr lang als Journalist in Bremerhaven wirkte und zu jener Zeit im kleinen Wurster Bauern- und Fischerdorf Wremen ein Seeräuberdrama schrieb, dessen Uraufführung in den zwanziger Jahren den größten Theatereklat in der Reichshauptstadt Berlin auslöste.

Die Rede ist von Ehm Welk, dessen Romane „Die Heiden von Kummerow“ (1937 erschienen), „Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer“ (1938) und „Die Gerechten von Kummerow“ (1943) allein eine Millionenauflage erzielten. Geboren wurde Gustav Emil Welk am 29. August 1884 im uckermärkischen Dorf Biesenbrow, zwölf Kilometer nördlich von Angermünde, als viertes Kind des aus dem Spreewald stammenden Milchküblers und gelernten Tischlers Gottfried Welk und dessen frommer Ehefrau Auguste, geb. Wall, der Tochter eines pommerischen Schäfers aus dem heute polnischen Kreis Greifenhagen. Schon im Biesenbrower Elternhaus und in der einklassigen Schule hat man den Jungen „Ehm“ gerufen; doch hat sich erst

der Vierzigjährige offiziell 1924 diesen Vornamen bestätigen lassen.

In Geestemünde jedenfalls, das dem Einundzwanzigjährigen nach kaufmännischer und journalistischer Lehrzeit in Stettin für ein Jahr Wohn- und Arbeitssitz war, hieß er noch Emil Welk.

Mit 21 Jahren Chefredakteur an der Unterweser

Zum 1. September 1905 war der junge Mann in den südlichsten der drei zusammen gut 80 000 Einwohner zählenden Unterweserorte gezogen und hatte im Hause Borriesstraße 5 in der Nähe der Geestebücke Wohnung genommen. Er trat als jüngster deutscher Chefredakteur in die Dienste der damals ältesten Provinzial-Zeitung (PZ), einer Vorgängerin der heutigen Nordsee-Zeitung. Die bisher eher weltfisch-konservativ eingestellte Gazette mit einer täglichen Auflage von ca. 7000 Exemplaren war wenige Monate vorher von dem renommierten Verlagsbuchhändler Ludwig von Vangerow erworben und in eine GmbH umgewandelt worden. Offenbar wollte man nun mit dem jungen, für die Sparten Politik und Feuilleton zuständigen Redakteur Emil Welk und dem neuerdings für den Inseratenteil verantwortlichen Georg Wieja im Konkurrenzkampf mit der zehn Jahre zuvor gegründeten Nordwestdeut-

schen Zeitung (NWZ) in Bremerhaven verlorengegangene Abonnenten zurückgewinnen. Günstig war auch der Bezugspreis der PZ: Das Vierteljahresabonnement kostete 1,30 Mark, während die NWZ dafür 1,80 Mark verlangte.

Mit einem neuen Gewand, dem neuen Seeroman „Die Königin der Nacht“ und einer vom 8. September 1905 an auf 15 000 Exemplare erhöhten täglichen Auflage begann Welk seine journalistische Tätigkeit bei der PZ, „einer gut redigierten, aktuellen Tageszeitung, eines wahren Volks- und Familienblattes, das sich durch objektive und freimütige Berichterstattung in politischen und kommunalen Fragen besonders auszeichnet“. In der anpreisenden Ankündigung hieß es weiter: „Es ist alles getan, der PZ neue Bahnen einer erfolgreichen Tätigkeit zu erschließen und sie zu einem Blatt zu gestalten, das jedem Bewohner des Unterwesergebietes ein wahrer Freund sein und mit seinem gediegenen belehrenden und unterhaltenden Inhalt die Zeitungen der Großstadt ersetzen soll.“ Zu den Neuerungen gehörte zwei Tage später auch, daß der Leherheider Schulleiter Fritz Husmann als „Jan Klöhn, Stürmann utor Deensten“ erstmals seine Wochenendspalte „Miene Meinung an'n Stammdisch“ veröffentlichte, womit eine dreieinhalb Jahrzehnte

dauernde Serie in der PZ, 1926 in „Wesermünder Neueste Nachrichten“ umbenannt, ihren Anfang nahm.

Weil politische Artikel nur selten gekennzeichnet waren, läßt sich Emil Welks schriftstellerische Arbeit an der Unterweser vorwiegend im Feuilleton der PZ ablesen. Er begann mit einem „Dramolett aus dem sonntäglichen Leben“, das den Titel „Der Familienausflug“ trug, und einem realistischen Artikel mit der Überschrift „Der Kampf um das Schwein. Ursache und Abhilfe der Fleishteuerung“, worin auch über eine Versammlung in Geestemünde mit dem Bremerhavener Reichstagsabgeordneten Heinrich Schmalfeldt (1850–1937) berichtet wurde. Recht rührselig muten uns Nachfahren die meisten übrigen poetischen Ergüsse Welks aus jener Zeit an, so auch einige Gedichte, von denen hier das in der Weihnachtsnummer 1905 der PZ veröffentlichte mit seiner letzten Strophe zitiert sei:

„Verstumme der rauhe, erbitterte Streit,
Erhelle die Liebe die Herzen,
Und die Kunde, die Euch von dem Zweifel befreit,
Befreit Euch von Elend und Schmerzen!
Ein jubelndes: Ehre sei Gott in der Höhe!
Ein glückliches: Friede der Erde!“

Fortsetzung Seite 3

Die Anfänge ...

Fortsetzung von Seite 1

für Bremerhaven und Umgegend“,

- der 1853 gegründete „Anzeiger für den Königlichen Obergerichts-Bezirk Lehe und dessen Umgebung“ („Provinzial-Zeitung“, die ab 1926 „Wesermünder Neueste Nachrichten“ hieß,
- der 1859 gegründete „Anzeiger für das Amt Dorum“ (später: „Wurster Wochenblatt“).

Das „Wochenblatt für Bremerhaven“ ging 1854 wieder ein. Die übrigen drei Blätter vollzogen in wenigen Jahren den Schritt zur lokalen Zeitung. Grundlage für diese Modernisierung war, daß mit der hannoverschen Verwaltungsreform von 1852 nicht nur Administration und Justiz getrennt wurden, sondern eine gleichmäßige staatliche Verwaltung der Unterinstanzen einherging mit Anfängen kommunaler Selbstverwaltung. Über die öffentlich gewordenen Gerichts- und Selbstverwaltungsverfahren konnte nun berichtet werden. Verwaltungsinteressen und entstehende parteipolitische Interessen suchten die Öffentlichkeit, diese wiederum benötigte mehr und mehr die Presse als Mittler. Wie Abonnentenverzeichnisse belegen, reichte die Nachfrage nach lokalen Zeitungen bereits in den 60er Jahren bis weit in die landproletari-

schen Bevölkerungsschichten. Das wiederum hing zusammen mit der gestiegenen Alphabetisierungsrate, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts bei etwa 50 Prozent und zu Ende bei etwa 90 Prozent der deutschen Bevölkerung lag.

Unter den Neugründungen ragte die Leher „Provinzial-Zeitung“ klar heraus, weil sie am zielstrebigsten die Umwandlung in eine zunächst regionale, dann auch lokale Tageszeitung betrieb. Sie schloß in Inhalt und Aufmachung an den neuen Typ von städtischer Tageszeitung an, der neben dem üblichen Inseratenteil eine ausgedehnte Rubrik mit Nachrichten aus aller Welt brachte, teils nachgedruckt aus auswärtigen Zeitungen, teils als knappe Inhaltsangabe. Es gab einen Fortsetzungsroman sowie vermischte Betrachtungen, darunter auch ab den 60er Jahren einen Leitartikel auf der ersten Seite. Schließlich, ganz wichtig, gab es eine allmählich größer werdende Rubrik „Locale Rundschau“ sowie Berichte von Gerichtsverhandlungen und „Reportagen“. Die lokalen Nachrichten betrafen Mord- und Unglücksfälle, kommunalpolitische Angelegenheiten, Kirchen- und Schulsachen, Verkehrswesen, Personalien usw. Immer wieder finden sich Leserbriefe und Leserbrief-Debatten. So ist die nun einsetzende Lokalberichterstattung auch eine wichtige Quelle für

Ortsgeschichte. Für die Unterweserre- gion existiert seit 1854 eine durchgehende Bestandsüberlieferung, wenn auch verteilt auf verschiedene Zeitungen.

An einer funktionierenden Lokalberichterstattung kam in der Folge keine bestehende Ortszeitung oder Neugründung mehr vorbei, vor allem nicht in den größeren Orten wie eben Bremerhaven/Lehe/Geestemünde, in denen schon ab den 50er Jahren lokale Konkurrenz bestand. Während die „Provinzial-Zeitung“ im ganzen eine sehr gemäßigte, an den hannoverschen Interessen orientierte Linie vertrat, bezog Lamberti in Bremerhaven eine eher nationalliberale und an Preußen orientierte Position, verlor diese jedoch, als ab 1866 eine dritte Tageszeitung (dreimal wöchentlich) erschien, nämlich in Lehe die „Nordsee-Zeitung“ des späteren Ortsvorstehers Bohl. Bis 1869 gab es für kurze Zeit in allen drei Unterweserorten je eine Zeitung. Die Auflagen lagen für die „Provinzial-Zeitung“ über 1000 Exemplare, für die beiden anderen wohl noch darunter.

Drei Zeitungen waren jedoch zuviel. Das älteste Organ, Lambertis „Volksblatt“, schied wegen eines Brandes in der Druckerei 1869 aus. Damit verschoben sich die Gewichte im Pressewesen an der Unterweser. Zunächst

hatte das aufstrebende Bremerhaven eindeutig den Ton angegeben. Das ebenfalls mächtig aufstrebende Geestemünde war in den 60er Jahren an Lehe vorbeigezogen. Mit der Übersiedlung der „Provinzial-Zeitung“ von Lehe nach Geestemünde im Jahre 1864, der die „Nordsee-Zeitung“ 1872 folgte, stieg Geestemünde bis zum Ende des Jahrhunderts zum führenden Zeitungsort auf. Beide Geestemünder Tageszeitungen hatten bis Ende der 80er Jahre mit etwa 5000 Exemplaren etwa gleich hohe Auflagenzahlen. Während die „Provinzial-Zeitung“ sich stärker als „Tagesblatt für die Hafenstädte Bremerhaven-Geestemünde und den Kreis Lehe“ (so der Untertitel) profilierte, trat die „Nordsee-Zeitung“ im Landkreis Geestemünde mit der Kopfausgabe „Beverstedter Tageblatt“ (1881–1901) hervor. Mit der Gründung der sozialdemokratischen „Norddeutschen Volksstimme“ im Jahre 1890 und dann vollends ab 1895 mit der Gründung der „Nordwestdeutschen Zeitung“ eroberte sich Bremerhaven die Führung im Pressewesen an der Unterweser wieder zurück. Hier spiegelt die Verlagsgeschichte die allgemeine Stadtentwicklung, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Fazit: Die drei Orte Bremerhaven, Lehe und Geestemünde fügen sich zunächst ohne besondere Abweichung in das Gesamtbild der regionalen Presseentwicklung ein. In dem Maße, wie sie noch vor der offiziellen Vereinigung als rasch wachsende Teilstädte mit hohem Neubürgeranteil zu einer großen Stadt zusammenwachsen, nahm ihre Presse dabei einen städtischen Charakter an, der zwar noch nicht an das Hansestädtische der Bremer Presse heranreichte, sich doch aber immer mehr von dem landstädtischen Pressewesen unterschied, das sich im Innern des Elbe-Weser-Raumes verbreitete. Die größere Vielfalt der lokalen Probleme trug zu einem ausgeprägteren Lokalbezug bei; dieser führte zu einer breiteren publizistischen und ökonomischen Fundierung, die die städtische Zeitung mit Standortbindung auch politisch stärker profilierte.

Peter Stein



Ehm Welk . . .

Fortsetzung von Seite 2

Verleine die Völker, und vor ihnen steh
Der Stern als ihr Schutz und Gefährte."

Besonders ergötzliche Theaterkritiken

Zupackend, engagiert und zuweilen bissig waren Welks 44 Kritiken über Aufführungen, davon allein über 37 verschiedene Werke der Sprechbühne, im Stadttheater Bremerhaven (dem Volksgarten am Geestedeich) und im Stadttheater Geestemünde an der Georgstraße. Unter den Autoren der Stücke waren Klassiker wie Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Grillparzer und Raimund sowie auch uns noch bekannte, damals zeitgenössische, wie Arno Holz, Hermann Sudermann, Max Dreyer, Maurice Maeterlinck, Victorien Sardou und Wilhelm Meyer-Förster. Dazu kamen Lustspiele und Schwänke wie „Der Raub der Sabinerinnen“ und „Charles Tante“ sowie Stücke, die man gestrost als Eintagsfliegen abtun kann.

Die folgenden ergötzlichen Kostproben aus Emil Welks Rezensionen in der PZ dürften auch heute noch Schmunzeln erregen: Da hieß es über das Gastspiel des Berliner Apollo-Theaters mit der Operette „Venus auf Erden“ von Paul Lincke: „Herr R. sang ausnahmsweise ziemlich gut; aber er weiß immer noch nicht, wo er seine Gliedmaßen lassen soll . . . In der Szenerie klappte es mitunter nicht recht, und ebenfalls nicht im Orchester. Wenn der Darsteller den Dirigenten erst auf das Einsetzen aufmerksam machen muß, so ist das eine höchst bedauerliche Tatsache.“ – Von einer Schwank-Vorstellung berichtete Welk: „Daß der Beifall nicht ausblieb, war bei den guten Leistungen selbstverständlich. Dem Kastengeist möchte ich empfehlen, nicht so sehr ‚aus sich herauszugehen‘. Er soll nie die Hauptrolle spielen, nicht mal für die Schauspieler, geschweige denn wie gestern für das Publikum.“ – Dem Volksstück „Die Else vom Erlenhof“ wurde bescheinigt, daß „der literarische Wert des Stückes gleich Null“ wäre. – Die Vorstellung des Schauspiels „Preciosa“ von Pius Alexander Wolff wurde so charakterisiert: „Die Darsteller bemühten sich nach Kräften, den minderwertigen Teil des Stückes, die ledernen Verse, zur Geltung zu bringen, und es gelang ihnen; das Orchester bemühte sich nach Kräften, den besten Teil des Stückes, die prächtige Musik (Carl Maria von Weber), zu verhunzen, und das gelang auch.“ Gegen diese Kritik protestierte wutschnaubend der Dirigent, und Welk antwortete ebenfalls in scharfer Form. – Von den schriftstellerischen Qualitäten des Schauspielers Albert Paul, der kurz zuvor im „Raub der Sabinerinnen“ aufgetreten war, hielt Welk gar nichts: „So ein vorzüglicher Darsteller Herr Paul sein mag – sein Striese war wirklich gut –, so ein minderwertiger Theaterdichter ist er.“ Pauls „Tante Regine“, ein „Zeitbild in vier Akten“ fand keine Gnade: „Mit dieser faden und abgeschmackten Kost quält man Darsteller und Publikum! Na, nehmen wir es noch einmal hin und hoffen wir, daß sich bis zur nächsten Saison die gute ‚Tante‘ zu ihren Vätern versammelt hat. Die Darsteller bemühten sich nach Kräften, aus dem traurigen Stück etwas zu retten, was zu retten

schien. Es war natürlich vergebliche Liebesmüh; denn nur einmal kam eine herzlich gemeinte Zustimmung mit dem Autor auf, und das war an der Stelle, als sich der Vorhang über ‚Tante Regine‘ endgültig gesenkt hatte.“ – Einer Schauspielerin bestätigte Welk in dem Schauspiel „Muttersegen oder Die Perle von Savoyen“ von W. Friedrich: „Frl. Faroes verfügt über ein brillantes Spiel und – was man von den anderen gestern in Betracht kommenden Damen gerade nicht sagen kann – über eine angenehme Stimme.“ – Selbst das Theaterpublikum wurde von der Kritik nicht ausgespart: „Von ungemein komischer Wirkung war auch das – Publikum: Innerhalb des Theaters sah man verschämt lachende Gesichter und vernahm anhaltendes Beifallklatschen, draußen konnte man später schelten hören.“ – Aber auch Lob wurde guten Leistungen gespendet, wofür hier nur eine Belegstelle aus einer Rezension Welks über „Sappho“ angeführt sei: „Ein Kunstgenuß besonderer Art wurde uns gestern durch die Aufführung von Grillparzers herrlichem Trauerspiel bereitet . . . Rosa Poppe spielt die Sappho nicht, sie ist selbst eine.“

Heirat und Kündigung

Wirklich ersten journalistischen Ruhm erntete Welk, als er auf den in der Unterweser-Zeitung erscheinenden Roman Heinrich Binders „Schiffe, die scheitern“, in dem von der Untreue der Seemannsfrau erzählt wurde, einen Leitartikel in der PZ mit dem Titel „Schriftsteller, die scheitern“ publizierte, in dem sich das Hohelied der Frau niederschlug. Sogar einen Fakkelzug sollen Frauen daraufhin dem Retter ihres guten Rufes gebracht haben.

Den größten Eindruck von allen Frauen der Stadt wird auf den beherzten jungen Journalisten zweifellos die damals erst 17jährige Käthe Levy gemacht haben. Sie war am 18. Mai 1888 in Geestemünde als Tochter des in der Wilhelmstraße, der heutigen Brommstraße, ansässigen, 1863 ebenfalls in Geestemünde geborenen und als Greis während des Zweiten Weltkrieges in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager umgekommenen Tabak- und Zigarrenhändlers Samuel (genannt Semmy) Levy geboren. Anderthalb Jahre nach seinem Fortzug von der Unterweser, am 21. März 1908, hat Emil Welk Käthe Levy geheiratet. Die kinderlose Ehe ist am 19. 2. 1921 wieder geschieden worden. Aber auch noch während der faschistischen Ära in Deutschland hat der längst wieder verheiratete Ehm Welk seiner geschiedenen „halbjüdischen“



Ehm Welk 1905 in seiner Bremerhavener Zeit.

Frau regelmäßig Geld überwiesen. Sie ist Ende der sechziger Jahre in Braunschweig gestorben.

Der streitbare junge Journalist Emil Welk hat aber offensichtlich nicht nur Beifall in den Unterweserorten gefunden. Jedenfalls erhielt er im Spätsommer 1906 die Kündigung. Der genaue Grund dafür läßt sich nicht mehr ausmachen; möglicherweise genügte dem Verleger und Reservehauptmann von Vangerow schon dafür Welks Weigerung, sich für das Militär mustern zu lassen.

In Wremen Urfassung von Störtebeker entstanden

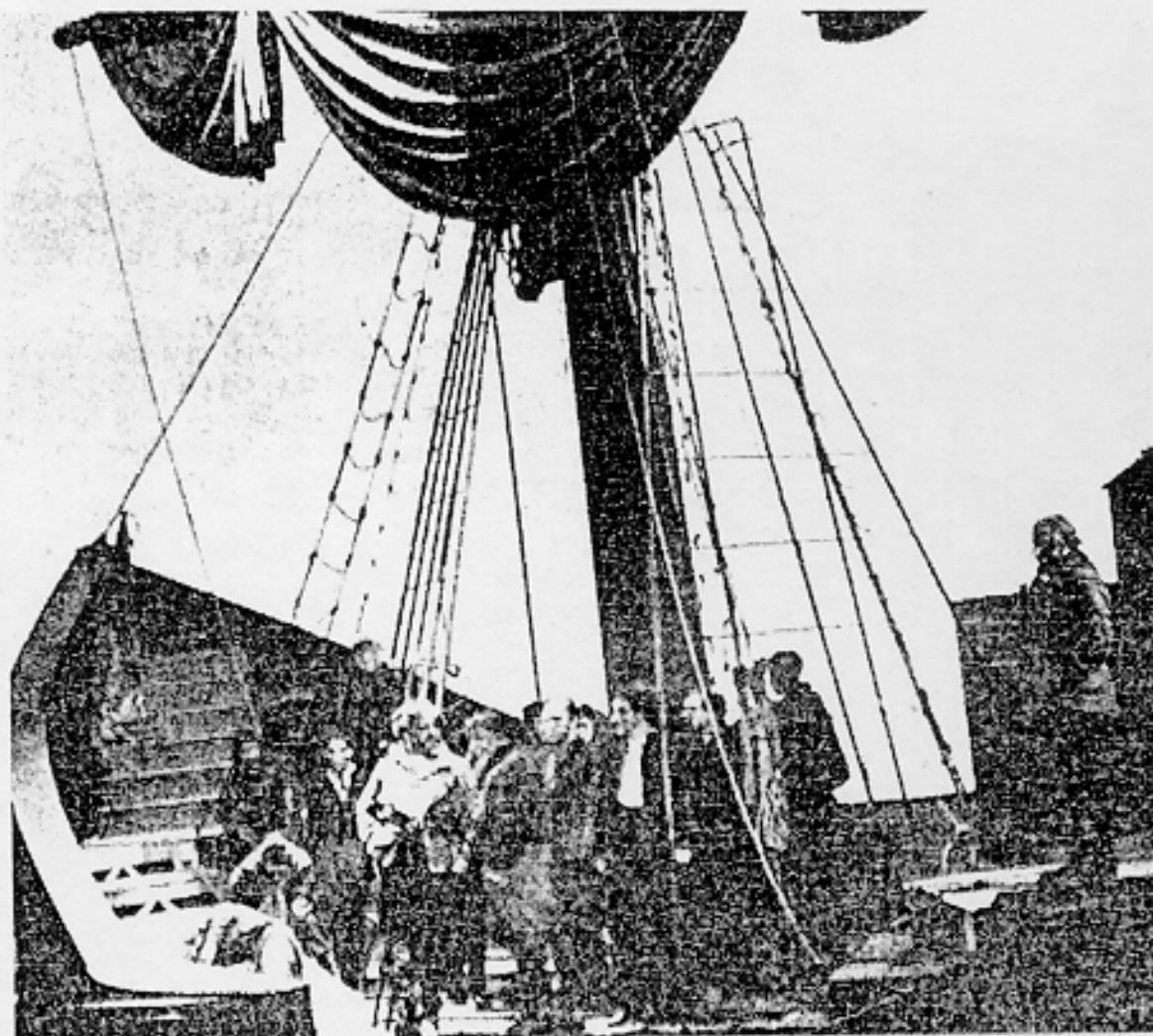
Bevor der in Geestemünde entlassene Redakteur eine neue Stelle beim Kreisanzeiger in Gardelegen übernahm, schrieb er bei einem Fischer in Wremen sein erstes, um 1400 spielendes Seeräuberstück „Gewitter über Gottland“. Es war in Jamben gedichtet und trug als einziges modernes Merkmal lange Abschnitte in doppelt gereimten Daktylen. Dieses Drama diente Ehm Welk selber 1924/26 als Grundlage für eine überarbeitete Fassung mit demselben Titel. In der Inszenierung Erwin Piscators und in Bühnenbildern Traugott Müllers erlebte es

als Schauspiel in zwölf Bildern am 23. März 1927 im Theater am Berliner Bülowplatz seine Uraufführung und löste den größten Theaterskandal der zwanziger Jahre in der Reichshauptstadt aus, den sogenannten Volksbühnenkrach, in dem sich viele bedeutende Meister jener Zeit zu Wort meldeten, so u. a. Ernst Deutsch, Jürgen Fehling, Lion Feuchtwanger, S. Fischer, George Grosz, Herbert Ihering, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Fritz Kortner, Thomas Mann, Max Pechstein, Alfred Polgar, Ernst Rowohlt und Kurt Tucholsky. Die Besetzung des technisch außerordentlich aufwendigen Stückes, das wegen des anhaltenden Protestes damals nur zehnmal aufgeführt wurde, war glanzvoll: Heinrich George spielte den Störtebeker, Leonhard Steckel den Gödeke Michelssen und Albert Steinrück den Abt. Der Autor wandte sich aber in einem Brief gegen die vermeintlichen Überzeichnungen seines Werks in der Regie Piscators.

Welk war in der Zwischenzeit Chefredakteur in Stendal, in Stolp und in Braunschweig gewesen, hatte als Soldat am Ersten Weltkrieg teilgenommen und 1922 seine Tätigkeit als politischer Journalist beendet. Am 17. April 1923 war er von Bremerhaven aus mit einem Schiff der United States Lines zu einer mehrmonatigen Reise nach Nord- und Südamerika aufgebrochen. Nach seiner Rückkehr hat er noch eine Reihe von Schauspielen geschrieben und war seit 1927 Hauptschriftleiter der Grünen Post, der ersten großen deutschen Sonntagszeitung des Ullstein-Verlages. Als er es wagte, 1934 Goebbels in einem Artikel „Herr Reichsminister, ein Wort bitte“ anzusprechen, kam er für kurze Zeit ins Konzentrationslager Oranienburg. Auf dem Lande hat er einige Jahre später seine bekannten Kummerow-Romane verfaßt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er als Mitglied von KPD bzw. SED ein gefeierter Dichter in der Deutschen Demokratischen Republik. Am 19. Dezember 1966 ist er in Bad Doberan bei Rostock gestorben.

In seinem 1943 erschienenen Roman „Die Gerechten von Kummerow“ hat Ehm Welk seinen Lesern versichert: „Daß das Paradies des Menschen immer nur dort gelegen hat, woher der unzerstörbare Zauber weht, der stark genug ist, die Hoffnung auf das bessere Morgen zu erhalten und das Leben bis an sein Ende zu beglänzen – an den Stätten, wo sein Herz jung war.“ Nun denn, ein Teil dieses Paradieses muß für Ehm Welk dann wohl unsere Gegend an der Unterweser gewesen sein.

Heinrich E. Hansen



„Gewitter über Gottland“ mit Heinrich George als Störtebeker, 1927.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Umschau

Bördeheimatpfleger Karl-Heinz Meyer verabschiedet

Während der festlichen Veranstaltung zum Ortsjubiläum von Moorausmoor wurde nach 45jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit als Heimatpfleger der Börde Lamstedt Konrektor a. D. Karl-Heinz Meyer, Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, aus dieser Tätigkeit verabschiedet und mit dem Ehrenzeichen des Landkreises Cuxhaven in Silber ausgezeichnet. Sein Nachfolger wurde der Lamstedter Lehrer Udo Theuerkauf.

Publikation über Moorausmoor

Bei einem Festakt zur angeblichen Wiederkehr des nicht exakt nachweisbaren Gründungsdatums der Ortschaft Moorausmoor nach 200 Jahren wurde am 2. September 1995 die von Otto Heitmann zusammengetragene und von der Samtgemeinde Börde Lamstedt geschriebene und kopierte Schrift „Moorausmoor, vom Agrardorf zur modernen Wohngemeinschaft“ vorgestellt, in der viele Urkunden, Bilder, Zeitungsausschnitte usw. wiedergegeben sind. Besonders wertvoll sind in dieser 242 Seiten umfassenden Broschüre im DIN-A4-Format die ausführlichen Höferückschreibungen.

„Unsere Fahne flattert uns voran“

Dieses eindrucksvolle Buch über die Jugend im Nationalsozialismus in Bremerhaven-Wesermünde, das am 30. August 1995 im Morgenstern-Museum präsentiert wurde, geht zurück auf eine um die Jahreswende 1993/94 von einer Schülerarbeitsgemeinschaft des Schulzentrums „Carl von Ossietzky“ zusammengetragene Ausstellung. Das Buch wurde jetzt von den beiden Pädagogen Klaus Zisenis und Gerth Schmidt im Bremerhavener Wirtschaftsverlag NW herausgegeben. Es kostet im Buchhandel nur 19,30 DM.

Gedichte von Admiral Brommy

Detlev G. Gross in Bremen hat jüngst im Verlag von H. M. Hauschild einen 120 Seiten umfassenden Band mit Gedichten von Karl Rudolph Brommy, Admiral der ersten deutschen Flotte von 1848, aus den Jahren 1832 bis 1848 editiert. Die Gedichte waren bislang nicht veröffentlicht und stammen aus Familienbesitz. Das Buch kostet 19,30 DM.



Düt un dat ut de Muuskist

Korl-Dokter un de Anstelleree

Bi den olen Korl-Dokter in Stotel wussen die Lüüd bloots to goot, wat se an em harrn. He weer eigentlich Dag un Nacht for siene Patschenten daar. Bloots eenmaal in'n Maand, wenn he mit siene Fro in't Sinfoniekonzert föhr, denn schull man em beter nich stören.

Just an so'n Abend nu, as Korl-Dokter sien Auto al ut de Garaasch haalt haar un mit sien Fro na Bremerhaben in't Stadttheater wull, keem Luise Meyer ut Hetthorn mit 'n Rad bi em angejukt: Ehr Mann weer krank. He schull gau kamen.

Nu wuss Korl-Dokter man to goot, dat Willy Meyer siene Krankheiten teem-

Soeben hat die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln zum 17. Mal ihren Kunstkalender herausgebracht, der in allen ihren Geschäftsstellen in Stadt und Land für eine Schutzgebühr von 6



„Ostfriesland“

Dieses jetzt von der Ostfriesischen Landschaft in Aurich vorgelegte Werk von 378 Seiten, dessen Aufsätze von 14 namhaften Wissenschaftlern stammen, gilt als Gemeinschaftsproduktion mit dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung und gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte und Gestalt dieser nordwestlichsten Kulturlandschaft Deutschlands. Herausgeber des sorgsam illustrierten Werks sind Prof. Dr. Karl-Ernst Behre und Dr. Hajo van Lengen. Buchhandelspreis: 60,- DM.

5. MvM-Seminar: Das Moor

Bei dem vom 27. bis 29. Oktober in der Heimvolkshochschule stattfindenden Seminar der Männer vom Morgenstern über das Thema „Facetten einer Landschaft – das Moor“ sind noch einige Plätze frei für Interessierte, die nicht in Bederkesa übernachten wollen. Anmeldung bei der Ev. Heimvolkshochschule/Sprengelzentrum in Bederkesa unter Tel. 0 47 45/60 16, Kostenbeitrag 80,- DM.

Gezeitenpark

Die Idee eines „Gezeitenparks“ in Bremerhaven und der historische Wasserstandsanzeiger an der Geestemündung sind Themen bei „Fisch un Schipps“ am 14. Oktober im Heimatfunk von Radio Bremen um 20.05 Uhr im 2. Programm (92,1 MHz).

lich pleeg. Dat kenn Korl-Dokter. Eerst güstern weer he in Hetthorn ween; un Willy harr em aasig wat vorjammert. Daarbi harr de Keerl nix, leet bloots siene Fro sik afmarachen. De Knakenbreker geef op so 'ne Anstelleree denn ok nix.

Kortaf kreeg Luise nu op ehren Bescheid, dat ehr Mann krank weer, to hören: „Wat? Al wedder?“

Daar worr se aber richtig füüsch: „Woso al wedder? – Daar kann ik doch woll nix for!“

Un just so gnadderig bölk Korl-Dokter trüch: „Wat? Daar kannst du nix for? – Un warum hett so 'ne dralle Deern as du überhaupt so'n piepeligen Smachtheini nahmen?!“ HEH

Neuer Mühlenkalender für 1996

DM erhältlich ist. Die zwölf Blätter für 1996 zeigen wiederum Aquarelle des Harburger Künstlers Christian Probst. Es sind Motive aus den verschiedenen Landschaften an Elb- und Wesermündung. Auf dem Titelblatt ist diesmal die Galerieholländer in Hollen-Heise zu sehen, deren gründliche Restaurierung für die nächste Zukunft geplant ist. Dazu soll auch ein namhafter Betrag aus dem Erlös des neuen Mühlenkalenders 1996 verwendet werden. Die Schutzgebühr aus dem Erlös des neuen Kalenders soll nämlich wiederum in voller Höhe in den Mühlenfonds des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern fließen, dessen Mühlenrat für die Verwaltung der Mittel – seit 1980 sind es bislang 328 000 DM gewesen – zuständig ist. Als ein guter Wegbegleiter durch das kommende Jahr dürfte der Mühlenkalender hoffentlich vielen Menschen willkommen sein, trägt er doch wesentlich dazu bei, daß in unserer Hei-



mat, dem Landkreis Cuxhaven und der Stadt Bremerhaven, elf markante Baudenkmale, nämlich zwei Wassermühlen, eine Bockmühle und acht Holländer-Mühlen, erhalten bleiben.

„Gestohlene Jahre“

So nennt der Herausgeber Hans-Jürgen Kahle das im Cuxhavener Wilhelm-Heidsiek-Verlag erschienene, 80 Seiten starke Buch mit Berichten ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion in Wesermünde (Bremerhaven) während des 2. Weltkrieges.

Buch über die Geschichte des Rodenkirchener Marktes

Rechtzeitig zum diesjährigen Rodenkirchener Markt hat Philipp Fürst im Verlag von Wilhelm Böning in Nordenham das von Uwe Stratman verfaßte materialreiche, 200 Seiten umfassende Buch „Roonkarker Mart – uralt und ewig neu“, das die Geschich-

te des berühmten großen Volksfestes der oldenburgischen Wesermarsch widerspiegelt, herausgegeben.

Das Abenteuer der Archäologie

„Das Abenteuer der Archäologie, erlebte Vorgeschichte“ heißt die jüngste Veröffentlichung von Professor Willi Wegewitz, korrespondierendes Mitglied der Männer vom Morgenstern. In dem reichbebilderten, 376 Seiten starken Buch schildert der Autor die Ergebnisse zahlreicher Grabungen in den Kreisen Stade und Harburg und verfolgt die Forschungsgeschichte bis in das 18. Jahrhundert zurück. Das Buch ist bei Isensee erschienen und im Buchhandel erhältlich und kostet 80,- DM.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Oktober 1995

Dienstag, 3., bis Sonnabend, 7. Oktober 1995: Studienfahrt „Neckarland“. Leitung: Heinrich E. Hansen; Abfahrt: 7.00 Uhr Bremerhaven Hbf.

Sonnabend, 7. Oktober 1995, 15 Uhr, Langen, Astor-Park: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens

Mittwoch, 11. Oktober 1995, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Mittwoch, 11. Oktober 1995, 16–18 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 11. Oktober 1995, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen Bösehof: „Plattdüütscher Schri-verskrink“; Leitung: Karl Leifermann

Donnerstag, 12. Oktober 1995, 19.30 Uhr, Bremerhaven, Stadtbibliothek, Deichstraße: Vortrag Dr. Björn Emigholz, Verden: „Das Teufelsmoor und Worpsswede. Mythos und Wirklichkeit“ (gemeinsam mit der Stadtbibliothek Bremerhaven)

Dienstag, 17. Oktober 1995, 19 Uhr, Cuxhaven, Neue Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 18. Oktober 1995, 19

Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Sonnabend, 21. Oktober 1995: Fahrt nach Braunschweig u. a. zur Ausstellung zum 800. Todestag Heinrich des Löwen; Leitung: H. E. Hansen

Dienstag, 24. Oktober 1995, 20 Uhr, Beverstedt, Heimathaus Wachholz: Dia-Vortrag Heinrich E. Hansen: „Unser schönes Land zwischen Elbe und Weser“ (gemeinsam mit dem Heimatverein Samtgemeinde Beverstedt)

Donnerstag, 26. Oktober 1995, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Hinrich Gerken, Lüdningworth: „Der Lüdningworth Maler und Bildhauer Albert Hinrich Hussmann“

Freitag, 27. Oktober 1995, 20 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Dichterlesung mit Heinrich Schmidt-Barrien: „Das Moor und seine Menschen in meinen niederdeutschen und hochdeutschen Werken“

Freitag, 27., bis Sonntag, 29. Oktober 1995, Bederkesa, Ev. Heimvolkshochschule/Sprengelzentrum: 5. MvM-Wochenendseminar mit acht Referenten zum Thema „Facetten einer Landschaft – das Moor“ (Anmeldung für Teilnehmer ohne Übernachtung noch möglich unter Tel. 0 47 45/60 16)